

Risikowahrnehmung und Kernenergie

Joop van der Pligt
Universität Amsterdam

In den vergangenen drei Jahrzehnten sind mit erheblichem Forschungsaufwand Voraussetzungen und Folgen der Wahrnehmung und Akzeptanz großtechnischer Risiken und eher personenbezogener Risiken durch die Öffentlichkeit untersucht worden. Im allgemeinen haben sich diese Arbeiten auf kognitive Faktoren als für die Überschätzung bestimmter ebenso wie für die Unterschätzung anderer Risiken verantwortliche Parameter konzentriert. Unmittelbar ins Auge springende, sensationelle Risiken werden im allgemeinen überbewertet, während eher alltägliche Risiken meist unterbewertet werden.

Die Akzeptanz großtechnischer Risiken ist mit qualitativen Faktoren in Zusammenhang gebracht worden, etwa dem Katastrophenpotential, der Neuheit und der wahrgenommenen Steuerbarkeit solcher Risiken. Alle diese Faktoren werden für gewöhnlich mit Sorgen, Unruhe und Angst wegen möglicher nachteiliger Folgen in Zusammenhang gebracht. Die Steuerbarkeit großtechnischer Risiken wird im allgemeinen unterschätzt, die von personenbezogenen Risiken hingegen eher überschätzt. So überrascht es nicht, dass persönliche Risiken im allgemeinen nicht von besonders großer Angst begleitet sind. Wenn von großtechnischen Risiken die Rede sein soll, müssen oft übergroße Befürchtungen und Ängste abgebaut werden, während Hinweise auf eher persönliche, gesundheitsbezogene Risiken oft darauf abzielen, Sorgen, Ängste und Befürchtungen zu schüren, um damit in der Öffentlichkeit mehr Aufmerksamkeit zu erzielen und Verhaltensänderungen mit größerer Aussicht auf Erfolg herbeizuführen.

Bei den Untersuchungen großtechnischer ebenso wie eher personenbezogener und gesundheitsbezogener Risiken gibt es eine lange Geschichte von Versuchen, Risiken anzusprechen, um damit in der Öffentlichkeit mehr Verständnis zu wecken, die Öffentlichkeit zu unterrichten, Verhaltensänderungen herbeizuführen und so Risiken abzuschwächen oder auszuschalten und dazu beizutragen, politische Grundsatzentscheidungen über Risiken herbeizuführen.

Die Hauptschwierigkeiten bei der Vermittlung von Risikovorstellungen lassen sich folgendermaßen zusammenfassen:

Komplexität: Angaben über Risiken sind oft stark fachlich geprägt und kompliziert. Quantitative Risikoinformationen versteht der durchschnittliche Laie kaum. Die Komplexität wird noch weiter durch die Notwendigkeit, manchmal auch die Gewohnheit, verschärft, solche Angaben in wissenschaftlicher, juristischer oder formalisierter Fachsprache vorzubringen. Diese Faktoren können zu der Ansicht führen, dass alle Bemühungen, über Risiken zu sprechen, am Kern der Sache vorbeigehen. Argwohn und Verwirrung sind zwei besonders wahrscheinliche Folgen.

Ungewissheit: Begrenzte Erfahrung mit einer neu eingeführten Technik, eine unzulängliche Datengrundlage und Mängel bei den vorhandenen Methoden und Modellen führen oft zu erheblichen Unsicherheiten. Daraus sind auch die Meinungsverschiedenheiten unter Fachleuten über die Stichhaltigkeit von Risikobeurteilungen entstanden. Diese führen wiederum zu Brüchen und Verwirrung in der breiten Öffentlichkeit.

Bezugsrahmen: Laien und Fachleute verwenden oft verschiedene Definitionen des Risikobegriffs und bei der Beurteilung von Risiken auch unterschiedliche Bezugsrahmen. Der Laie konzentriert sich eher auf Faktoren, wie etwa das Katastrophenpotential, die ausgewogene Verteilung von Risiko und Nutzen, Freiwilligkeit und Steuerbarkeit. Der Fachmann neigt hingegen dazu, Risiken hauptsächlich in der erwarteten Jahressterblichkeit anzugeben.

Vertrauen und Glaubwürdigkeit: Fachleute, staatliche Stellen und die Wirtschaft genießen gelegentlich in der Öffentlichkeit keine Glaubwürdigkeit und kein Vertrauen. Aus der jüngsten Geschichte sind Beispiele bekannt, wie Informationen über technische Risiken nur begrenzt verbreitet bzw. vor allem deshalb absichtlich zurückgehalten wurden, weil die verantwortlichen Stellen Angst vor emotionalen Reaktionen oder Panik hatten. Darunter haben Vertrauen und Glaubwürdigkeit in der Öffentlichkeit stark gelitten.

Einbeziehung und Besorgnisse der Öffentlichkeit: Manchmal ist schwer vorauszusagen, welche Risiken die Öffentlichkeit besonders interessieren und besorgt stimmen. Besonders in emotional stark aufgeladenen Situationen lässt sich schlecht über Risiken sprechen.

Ein gewisser Fortschritt ist allerdings erzielt worden, und mit psychologischer Unterstützung könnte man noch weiterkommen, indem man den Bezugsrahmen der verschiedenen

beteiligten Gruppen untersucht, aber auch auf andere wichtige Faktoren hinweist, die die Wirksamkeit einer Verständigung über Risiken bestimmen.

Im letzten Teil meines Vortrags wende ich mich dem Affekt als einer bestimmenden Größe bei der Risikowahrnehmung und –akzeptanz zu. Dabei konzentriere ich mich vor allem auf den Einfluss bestimmter Gefühle. Der zusätzliche Wert der Einbeziehung von Emotionen in unsere Erklärungsversuche bei der Risikowahrnehmung von Menschen liegt darin, dass Emotionen offenbar eine wichtige Mittlerrolle zwischen Erkenntnis und Verhalten übernehmen. Gefühle und Emotionen bestimmen nicht nur die Handlungen, zu denen Menschen neigen, wenn sie Umweltrisiken ausgesetzt sind, sondern antizipierte Emotionen können sich auch unmittelbar auf das Verhalten auswirken. Jüngste Entwicklungen auf Gebieten, wie etwa der Biotechnik, globale Risiken, wie der Treibhauseffekt, und erst seit kurzem existierende Ängste in der Öffentlichkeit, etwa über BSE, zeigen deutlich, dass wir unsere Kenntnisse über das Verhalten der Menschen angesichts von persönlichen und großtechnischen Risiken verbessern müssen.